Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 50 (1946-1947)

Heft: 19

Artikel: Das Menschlein Matthias : Roman. Achtes Kapitel, Die Flucht

Autor: Ilg, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671436

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS MENSCHLEIN MATTHIAS

Roman von Paul Ilg

Verlag Rascher & Cie., Zürich

18. Fortsetzung

Brigitte hielt sich mit beiden Händen an der Stuhllehne fest und schüttelte energisch den Kopf: "Ach nein, Herr Herzfeld, Sie sind zu gütig, ich komme schon noch zur Zeit heim, wenn ich —"

Dann stand sie, da er näherkam, auf, als wollte sie um Erlaubnis bitten, gleich wieder gehen zu dürfen. Er nahm das für übergroße Schüchternheit und setzte sich, einlenkend, ihr gegenüber. Ja, zum Zeichen der Unverfänglichkeit dieser Situation af er gelassen weiter und eröffnete dabei der höchlich Staunenden einen durchaus ernstgemeinten Vorschlag. Sie scheine sich an ihrem Plat in der Bleiche nicht mehr sonderlich wohl zu fühlen. Vielleicht möchte sie lieber einmal ein anderes Stück Welt kennenlernen? Ob sie etwa Lust verspüre, im Herbst mit ihm über den großen Teich zu dampfen? Im Neuhorker Haus könnte er ihr eine weit bessere, angenehmere Stellung bieten. Eine Stellung, die punkto Gewinn und Lebensgenuß wohl nichts zu wünschen übrigließe. Sie würde dann natürlich gleich englischen Unterricht erhalten und könnte sich diesen Sommer ausschließlich dem Sprachstudium widmen.

Trot ihrer fühlbaren Zurückaltung fuhr er fort, im Grunde gewiß, daß sie sich einem derartigen Slück nicht verschließen werde. Er felbst war fest entschlossen, das ungewöhnliche, rätselhafte Mädchen auf seine Art zu heben und auszuzeichnen.

Brigitte hörte gesenkten Blickes zu, als dürfe sie diesem Frieden und väterlichen Wohlwollen nicht trauen. Sie saß nur auf der äußersten Kante des Sessels, blickte unentwegt in ihren Schoß und preßte die Kände gegeneinander. Thre Antworten schossen hervor wie aufgescheuchte Vögel.

"Ich weiß halt nicht ... es ist gar weit fort. Das muß ich mir erst überlegen." Wie zum Schutz vor Anfechtung begann sie von ihrem Kinde zu sprechen. Das dauerte dem Amerikaner offenbar zu lang. Brigittes Einspruch ungeachtet, füllte er ein Slas mit perlendem Wein und nötigte sie, wieder näherrückend, mit ihm anzustoßen.

"Nun erzählen Sie mir einmal ausführlich von Ihren Vergnügungen ... wo Sie zu Hause sind ... wie Sie Ihre freie Zeit verbringen. Lesen Sie Romane, gehen Sie auch zuweilen ins Theater? Das interessiert mich sehr!" drang er weiter auf sie ein, indem er sich ihrer Nechten bemächtigte und das warme, zuckende Ding zwischen seinen Känden hätschelte.

Trots aller Pein wagte sie nicht, diese Klammern abzuschütteln. Sie erzählte einem Bild an der Wand, daß sie gottlob schon lange über die Jahre hinaus sei, wo eine nur Flausen im Ropf habe. Sie müsse ja auch für ihren Kleinen sorgen, der nun baid zehne sei, so daß ihr gar keine Zeit und Lust zu übermütigen Dingen bleibe. Der ausmerksame Hörer schien über die Massen erstaunt.

"Was ... noch so jung und hübsch und schon einen zehnjährigen Buben? Das ist ja kaum zu fassen. Aber ich bitte sehr ... fahren Sie fort!" unterbrach er sich, als er ihre schluckende Bewegung merkte. "Sut, gut ... wir werden auch ihn im Augen behalten!"

Der gunstreiche Herr ließ sich durch nichts von seinem Ziel abbringen. Brigitte hingegen verschluckte sich rein wie ein Schulkind, und schließlich konnte sie sich doch nicht mehr bewahren vor seinen lauernden, gleißenden Blicken. Jede noch so schlimme Wendung wähnte sie eher ertragen zu können als dieses lähmende Schmeicheln und Streicheln.

"Aber sett muß ich fort, entschuldigen Sie," stammelte sie und suchte ihm die Hand sanft zu entwinden. Sie konnte die Sefühle der Untergebenen nicht ausschalten, sich nicht sagen, daß sie nur einen lüsternen Verführer, keinen Prinzipal mehr vor sich habe...

Und richtig ... da geschah es ... da zog er sie mit den Worten: "Warum nicht gar! Man hat auch nicht jeden Tag so netten, guten Besuch!" recht gewaltsam auf seine Knie, so daß sie keinen Arm mehr rühren konnte, und küßte sie unter allerlei zärtlichen Fragen: "Ist denn das so schlimm, wie? Das ist doch nicht weiter schlimm? Liebes, gutes Kind, wozu die Aufregung? Goll man nicht auch einmal ein bischen Freude an so ... süßen Sachen haben?"

"Aber nein! Bitte, Herr Herzfeld, das nicht! Ums Himmels willen, lassen Sie mich los!" wehrte sie sich schwach, völlig erschöpft von den ausgestandenen Nöten. Seine Augen waren feurige Rugeln, seine saugenden Lippen hauchten einen süßlichen Geruch aus, sie wurde sinnverwirrt davon, einfach mud und matt. Ihr Körper fiel mit geschlossenen Lidern schwer, widerstandslos in seinen Arm, allein er fuhr in seinem Liebesdrange, immer kühner werdend, fort und merkte lange nicht, daß "das liebe, gute Kind" nahezu ohnmächtig war. Endlich kam er doch zur Besinnung, und da er sich sodann redliche Mühe mit ihr gab, dauerte es auch bei ihr nicht lange. Aber der arglose Genießer weckte etwas auf, was er noch nicht kannte.

Brigitte versetzte dem fetten Mann, der gerade dabei war, ihr Wein einzuflößen, ihre Schläfen einzureiben, einen zornmütigen Stoß vor die Brust, so daß er das Glas wider Willen fallen ließ ... dann ergriff sie hastig ihren Hut, den ihr der Versucher abgenommen hatte, und floh, in eine Wolke von Scham und Grauen gehüllt, an dem blöd starrenden Diener vorbei, treppab und hinaus, o Himmel, hinaus! Sie sah sich nicht mehr um. "Dh, jetzt tot umzufallen!" war ihr erster Gedanke. Die Hölle kannte gewiß keine graufameren Qualen. Ihr war, als seien ihr die Kleider in Fetzen vom Leibe geriffen, als tasteten hundert gierige Hände nach ihren Blößen. Wie ein Brand, eine Kriegsfurie schoß sie durch die Gassen.

"Bin ich ein herrenloses Tier, das jeder hetzen und fangen darf?" fragte sie mit Siebenmeilenbliden, in einem Sturm, der alle Schiffe verschlang.

Es war ein schwüler Spätsommertag, die Luft bedrückend, ein niederer Wasserstand dazu, weshalb es am See entlang widerlich "fischelte". Der lästige Geruch verfolgte Brigitte, als fame er aus dem Hause, dem sie eben entfloh. Alle Menschen hatten lüsterne, schmachtende Blicke und rochen nach Schweiß, den Hunden, die kurz und stoßweise atmeten, zischen Flammen aus dem Rachen, die angespannten Pferde ließen träg, verquält ihre Köpfe hangen. "Wie wenn die ganze Erde eine einzige Brunft wäre!" durchfuhr sie ein Gedanke ihres gereizten, braufenden Blutes. War sie nicht aus lauter Haltlosigkeit und Geelenschwäche besinnungslos geworden? Wenig fehlte wohl, so hätte sie neue Schmach und Schuld auf sich geladen. Das war's, was sie jagte! Ja, bor sich selber mußte sie noch fliehen.

Und als sie ihre Seimstätte völlig außer Atem erreichte, warf sie sich aufgewühlt, schmerzdurchdrungen auf die Knie vor dem, den sie suchte ... mit allen Fibern des Herzens suchte ... um sich selber zu vergessen.

Es gab nun keinen Zweifel mehr, sie hatte ihre Rolle als Musterfräulein ausgespielt. Wenigstens durfte sie nicht mehr daran denken, sich unaufgefordert in der Bleiche sehen zu lassen. Wenn sie noch eine Stunde mit dem Sedanken umging, ihrem Beschützer, dem guten teilnehmenden Herrn Wankel, alles anzuvertrauen, seinen Kat und Beistand zu erbitten, so kam sie bald auch davon ab. Sie hatte zuvor noch eine andere Prüfung zu bestehen, die das Maß des Menschenmöglichen überstieg und sie für lange der Sabe vernünftiger Überlegung beraubte.

Segen Abend erschien die Freundin Labhart, begleitet von der gehässigen "Ersten", um Brigitte einen Besuch abzustatten. Daß er nicht von beiden Seiten gut gemeint sein konnte, sah diese auf den ersten Blick.

"Erschrick mir nicht!" drang Fräulein Labhart gleich auf die verstörte Freundin ein. "Ich bin gekommen, um dir in einer schwierigen Sache beizustehen." Sie schlang schnell beide Arme um den Hals der Bedauernswerten. "So traurig es ist, daß ich dir so etwas überhaupt überbringen muß ... ich tu' es ja nur, damit du fühlst, wie

felsenfest ich an dich glaube. Also heut, in der Mittagspause, sind aus der Ausrüsterei drei Sipürespissen gestohlen worden. Man hat sie am Vormittag noch den vier Visiten gezeigt, nachher jeden Winkel durchsucht, aber nichts gefunden. Und weil du nach zwölfe noch oben warst, hingegen heut nachmittag nicht gekommen bist, ist der Verdacht eben auf dich gefallen. Ich hab' mich umsonst für deine Ehrlichkeit verbürgt. Mister Green ist außer sich und will dir die Polizei auf den Hals schicken, wenn du nicht sagst ... nicht zugibst ... daß wir in deiner Gegenwart nachsehen. Sträub dich ums Himmels willen nicht, saß diese da machen, was sie will ... ich weiß, sie wird hier nichts sinden!"

Während dieser unter Tränen und vielsachen Beschwichtigungen erfolgten Aufklärung war Brigittes anders gesonnene Rivalin bereits an ihre Arbeit gegangen. Mit den harten Borten: "Es tut mir leid, ich bin dazu hergeschickt", riß sie zuerst die Schubladen der Rommode auf, zog ein Stück Wäsche nach dem anderen heraus, durchstöberte den Kleiderschrank, schlug das Bett auseinander, griff hinter den Spiegel, blickte unters Kanapee und stellte sich zulezt, nach den ergebnislosen Wühen, erbittert und zum Außersten entschlossen, vor die beiden anderen hin, die sich immer noch weinend umschlungen hielten.

"Ich bin leider noch nicht fertig. Mir scheint, ich hätte besser an einem anderen Ort zu suchen angefangen!" erklärte die alte Jungfer, welche allerdings schon manche bose Erfahrung mit ihren Untergebenen gemacht hatte. Und da die zwei heulenden Weibsbilder sie nicht zu verstehen schienen, fuhr sie, deutlicher werdend, fort: "Es ist Ihnen wohl noch bekannt, wo die im vergangenen Winter ertappte Schelmin die Spiten versteckt hatte. Sie war damit auf den Abtritt hinaus verschwunden und hat sie sich ganz einfach um den Leib gewickelt... Wenn Sie also ein autes Gewissen haben, Jungfer Böhi ... ich denke, vor uns beiden brauchen Sie sich nicht zu genieren. Im Weigerungsfall müßt' ich eben die Polizei zu Hilfe nehmen. Sie begreifen ja, ich tu' meine Pflicht. Sie wurden an meiner Stelle ebenso handeln!"

Die Angeklagte löste sich langsam, mit geisterhaftem Blick aus der Umklammerung ihrer Getreuen, die nun auch keinen Zuspruch mehr wußte. Mit Müh' und Not kam sie noch aufrecht zu stehen.

"Stillhalten kann ich ja ... suchen Sie nur!" schluchzte sie auf. Dann brach sie aber gleich mit einem wilden Schrei, der den anderen zuerst wie ein notgedrungenes Bekenntnis klang, zusammen. Das gehetzte Wild wälzte sich am Boden, stieß mit Känden und Füßen um sich, schlug den Kopf gleich einer Epileptischen gegen die Dielen und hörte nicht auf zu schreien, so daß die ganze Stube in wenigen Minuten voll von neugierigen Menschen war. Man mußte annehmen, sie sei auf einen Schlag rein um den Verstand gekommen, denn sie heischte unausgesetzt einen Schirm.

"Ich will meinen Schirm wieder haben. Meinen Schirm. . . Er hat ja noch meinen Schirm. . . "

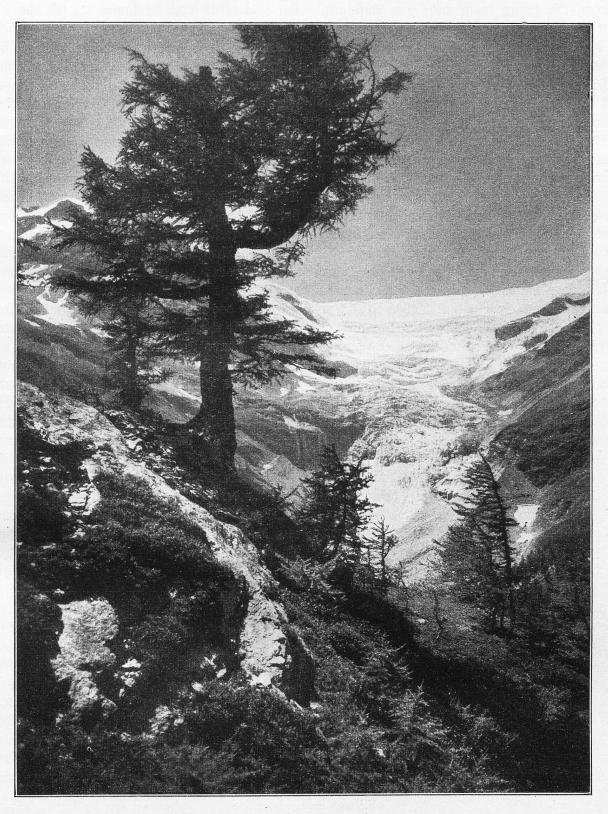
Niemand begriff, was diese Worte zu bedeuten hatten. Es war der helle Wahnsinn. Und erst als ein Arzt erschien, der aus menschlicherem Grunde die völlige Entkleidung der Verwirrten ins Werksete, überzeugt sich die eifrige Kriminalistin, daß der schreckliche Aufschrei kein Schuldbekenntnis gewesen sein konnte.

Schon tags darauf mußte der Amerikaner unter den jungen Ausrüsterinnen ein neues Musterfräulein wählen: das alte war für geraume Zeit nicht mehr fähig, den gewohnten Dienst zu verrichten.

Achtes Kapitel

Die Flucht

Erst am dritten Tag nach Maries Begräbnis hellte sich der Himmel wieder auf, doch nicht zugleich das Antlitz der trauernden Mutter, deren Seufzen und Wehklagen um das verlorene Kind kein Ende nehmen wollte. Es war, als müßte sie der Abgeschiedenen alle Liebe, welche diese im Leben vermißt haben mochte, in den Tod nachschicken. Konrad, Matthias und Frida hörten bedrückt und verstört zu, so oft sie die Tote besprach: "D Mariele, wie mag dir jetzt sein! Wohl, wenn's einen Himmel gibt, so weiß ich, wo du bist. Du hast ihn verdient, gewiß mehr als wir alle!" Oder wenn sie deren Verzeihung anrief für manche Härten, die ihr hernach einsielen. In ihrem Schmerz war dieses "Zuspät"



Morteratschgletscher Phot. J. Feuerstein, Schuls-Tarasp

der bitterste Kern, den auch die Kinder herausspürten. Sie kamen kaum mehr zum Aufatmen, feines getraute sich, das andere zu ermuntern. In der engen Hütte war ihnen der Meister Tod fo nahe gekommen, daß sie sein frostig Wehen noch lang nachher im Innern fühlten. Hatten sie doch die Entsetzensmienen der Eltern während Maries letten Stunden, deren Nachtwachen bei der Leiche heimlich miterlebt und das ihnen auf einmal so fremde Geschwister in seiner blassen Starrheit beschauen muffen. Auch die Schrecken des Begräbnismorgens steckten ihnen noch in den Gliedern. Es fiel ein so fadendichter Regen, da man kaum noch das Tobel sehen konnte, als die vier nach dem Supf entsandten Träger der Kirchgemeinde kamen, um die Leiche abzuholen. Außer ihnen hatten sich nur zwei Verwandte in dem Trauerhaus eingefunden. Auf dem Tisch in der Stube stand nach ländlichem Brauch eine Flasche Notwein, von dem die Gaste zuweilen einen Schluck nahmen, um ihre Beklommenheit zu ertränken oder ein Trostwort für die Leidtragenden zu finden. Die Kinder sagen zusammengedrängt in qualvollem Harren hinter dem Tisch, während die Mutter trots allem Zuspruch nicht vom Sarg wegzubringen war. Der Vater Ungehr und Maries Patin mußten sie mit Gewalt von dem schwarzen Gehäuse logreißen, worauf die vier Männer wie auf Kommando schnell zugriffen und mit der traurigen Last vorangingen.

Der grau zerfließende Herbstmorgen machte den düsteren Sang vollends zu Schauder und Trübsal. Das Begräbnis glich einem Sput und Sespensterzug. Unheimlich schwankte und schütterte der Sarg auf den Schultern der Kirchendiener, die auf dem steil ansteigenden Staffelweg nur beschwerlich vorwärtskamen. Es sah aus, als fonnte jeder nächste Schritt Unheil bringen, ein anderes als das droben geschaufelte Grab sich auftun. Das Bahrtuch tropfte, aus den Krempen der vier altersgrünen Zylinder röhrte der Regen wie aus Dachrinnen, die schwarzen Gehröcke glänzten vor Räffe. Alls erfte ging die Wirtin zum Supf hintendrein, barhaupt, in einen wollenen Schal gehüllt; ganz zerschlagen bon den Nachtwachen und Erschütterungen, mußte sie alle Minuten stillstehen, nach Luft ringen. Ihr nach hasteten die Kinder, drei unter einem Schiem, gleich Opferlämmern aneinandergeschmiegt, mit fläglichen Armfundermienen. Die kleine Frida hatte um alles in der Welt nicht bei der fremden Wärterin zurückleiben wollen. Sie mußte sehen, wo das liebe Mariele, ihr Vizemütterchen, hingeschafft wurde. Zwei kränzetragende Frauen und der stumm leidende, abgerackerte Bater beschlossen den ärmlichen Zug, welcher, unter der Peitsche des Himmels geduckt, keuchend berganstrebte.

Dieser Kinchgang kam den Angehrleuten nicht aus dem Sinn, immer meinte die Mutter wieder das gräßliche Klatschen des Wassers zu hören, als der Sarg mit ihrem armen Kinde versenkt wurde.

"Wenn sie wenigstens ins Trockene gekommen wäre ... grauslicher hat gewiß noch keine hinunter müssen!"

(Fortsetzung folgt.)

6, dass es Blumen gibt

Hertha Schilling

O, dass es Blumen gibt, die morgens blühn, und lichte Wolken, die vereinsamt ziehn; dass hoch die Lerche steigt, im Aether singt, und sich durch volles Korn die Sense schwingt; und dass die Turmuhr schlägt, die Taube girrt, dass Rauch vom stillen Hof ins Blaue irrt; dass immerdar die Welt so weit sei still, mein Herz, dich streift Unendlichkeit!